

## **GOTTESDIENST VOM 28. JANUAR 2018 IN SCHWAMEN-DINGEN**

### **LESUNG**

Mt 4,8–10: Wieder nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihre Pracht. Und er sagt zu ihm: Dies alles werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest. Da sagt Jesus zu ihm: Fort mit dir, Satan. Denn es steht geschrieben: Zu deinem Gott sollst du beten und ihm allein dienen.

Mt 4,17: Von da an begann Jesus zu verkündigen und sprach: Kehrt um! Denn nahe gekommen ist das Himmelreich.

Mt 4,23: Und er zog in ganz Galiläa umher, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk.

Mt 5,10: Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen - ihnen gehört das Himmelreich

Mt 6,10: Dein Reich komme.

Mt 6,31: Sorgt euch nicht und sagt nicht: Was werden wir essen? Oder: Was werden wir trinken? Oder: Was werden wir anziehen? [...] Euer himmlischer Vater weiss nämlich, dass ihr das alles braucht. Sucht vielmehr zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.

Mt 7,21: Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, werden ins Himmelreich hineinkommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.

Mt 10,5–8: Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: [...] Geht und verkündigt: Nahe gekommen ist das Himmelreich. Kranke macht gesund, Tote weckt auf, Aussätzige macht rein, Dämonen treibt aus! Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben.

Mt 11,12: Von den Tagen des Täufers Johannes bis heute wird dem Himmelreich Gewalt angetan, und Gewalttätige reissen es an sich.

Mt 13,33: Ein anderes Gleichnis nannte er ihnen: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mischte, bis alles durchsäuert war.

Mt 18,3: Amen, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen. Wer sich also zu den Geringen zählt wie das Kind hier, der ist der Grösste im Himmelreich.

Mt 19,23: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes.

Mt 26,29: Ich sage euch aber: Ich werde von dieser Frucht des Weinstocks nicht mehr trinken von nun an bis zu dem Tag, da ich aufs Neue mit euch davon trinken werde im Reich meines Vaters.

## **PREDIGT**

Das Rumpeln von Satan ist nun also verstummt – zumindest in Mendelssohns Orgelsonate. Doch wo, liebe Gemeinde, ist das Reich Gottes oder sein Himmelreich oder Königreich, wie wir

*basileia*, den griechischen Begriff aus dem Neuen Testament, auch übersetzen könnten?

Eberhard Rennecke hat uns ganz unterschiedliche Stellen zur *basileia* vorgelesen. Mir ist aufgefallen, wie konkret dabei das Reich Gottes zur Sprache kommt. Dieses Reich ist keine Phantasie, von der wir nur träumen könnten. Zwar spricht Jesus oft vom Reich der Himmel, doch die Bilder, in denen er dieses Reich zur Sprache bringt, lenken unseren Blick gerade nicht zum Himmel, sondern zur Erde, ins Getümmel der Welt.

«*Nahe* ist das Königreich der Himmel!» ruft Jesus ganz zu Beginn seiner Verkündigungstätigkeit, und dann preist er auf einem Berg die Armen selig und die, die hier auf Erden verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen – so predigt er – gehört(!) das Königreich der Himmel. Ja, es gehört ihnen.

Und es gehört gerade nicht den Gewalttätigen, die Gottes Reich an sich reißen wollen wie ein irdisches Königreich und ihm Gewalt antun. Auch ein reicher Mensch findet schwerer ins Himmelreich als ein Kamel, das sich durch ein Nadelöhr zwängt. Kinder müssten wir werden, sagt Jesus, um ins Königreich der Himmel zu gelangen.

Auch Geschichten erzählt Jesus über das nahe Königreich, Gleichnisse, die den Zuhörerinnen und Zuhörern das verheissene Reich in Bildern vor Augen stellen. Seht den grossen Baum, in dessen Schatten jetzt die Vögel nisten und der doch aus einem winzigen Korn hervorgegangen ist – so ist es mit dem Königreich der Himmel. Hört die Freude des Händlers, der eine kostbare Perle gefunden hat und für diese eine Perle alles verkauft, was er hat, – so ist es mit dem Königreich der Himmel, oder schaut auf den Tagelöhner, der für seine Stunde Arbeit im Weinberg gleich viel erhält wie seine Kollegen, die den ganzen Tag geschuftet haben, – so ist es mit dem Königreich der Himmel.

Und seht die Frau, die etwas Sauerteig unter eine riesige Menge Mehl mischt, bis dieses ganz durchsäuert ist – so ist es mit dem Königreich der Himmel.

Es sind Erzählungen, die aufhorchen lassen, Geschichten, die dem himmlischen Königreich Konturen geben, Ecken und Kanten.

Doch Jesus begnügt sich nicht mit Lehren und Erzählen. Kranke Menschen macht er gesund und Hungernde satt, er geht auf verachtete Profiteure zu, führt Ausgestossene zurück in die Gemeinschaft, und böse Geister suchen vor ihm das Weite.

Mitten auf Erden wird in seinem Wirken eine bessere Welt spürbar und greifbar.

Was ist das Reich Gottes und wo finden wir es oder wo müssen wir es suchen?

Für den reformierten Theologen Leonhard Ragaz, der in der Schweiz vor über hundert Jahren die religiös-soziale Bewegung mitgründete, war dies die zentrale Frage: Was und wo ist Gottes Reich?

Vor hundertzehn Jahren veröffentlichte er einen Band mit Predigten, die er im Basler Münster gehalten hatte, und gab dem Predigtband den programmatischen Titel «Dein Reich komme».

In einer dieser Predigten fragt er:

Was bedeutet es für Jesus, das Reich Gottes?

Wir haben die Antwort schon angedeutet; es bedeutet: Gottesherrschaft. Gott soll zur Herrschaft kommen über den Menschen, über die Erde; sie sollen Gottes werden, seinem Gesetz und Willen gehorchen, seine Ehre verherrlichen, in seiner Liebe selig sein. Also nicht eine neue Lehre von

Gott wollte Jesus bringen, sondern dem Gott, den Israel kannte, die Erde gewinnen. Gott ist heilig und gütig – die Erde soll der Abglanz seiner Heiligkeit und Güte werden.

«Gottesherrschaft. Gott soll zur Herrschaft kommen über den Menschen, über die Erde; sie sollen Gottes werden, seinem Gesetz und Willen gehorchen». Im ersten Moment machen mich diese Worte von Ragaz stutzig. Wenn Gott herrscht und regiert, bleibt uns da nur noch die Rolle von gehorsamen, unterwürfigen Menschen?!

Und haben wir uns von diesem schwierigen Bild eines Herrschergottes, zu dem wir aufschauen und dessen Gesetz wir halten müssen, nicht längst verabschiedet?

Doch Ragaz sagt in seiner Predigt auch, dass wenn Gott zur Herrschaft komme, Menschen und Erde «in seiner Liebe selig» seien. Er versteht also Gottesherrschaft gerade nicht analog zu weltlicher Herrschaft, sondern als Herrschaft der Liebe, die ihre ganz eigenen Gesetze hat.

Schauen wir noch einmal ins Matthäusevangelium: *basileia* meint ein Königreich, und zu einem Königreich gehört ein König, ein *basileus*. Spannend ist es, quer durch das Evangelium hindurch nicht nur dem Königreich, sondern auch dem König nachzuspüren. Ganz vorne im Evangelium suchen die Sterndeuter, die aus dem Osten nach Jerusalem kommen, den neugeborenen König.

Doch als dann wenige Kapitel weiter der erwachsene Jesus auftritt, das himmlische Königreich verkündigt und es in Worten und Taten auf die Erde holt, lässt er sich gerade nicht als König dieses Reichs feiern – als ein König also, der über sein Reich, das ihm zu Füßen liegt, regieren würde. Es scheint vielmehr umgekehrt: Jesus stellt sich selbst, sein Tun, in den Dienst dieses Königreichs, das allerdings nicht einfach da ist, sondern das durch sein Tun allererst nahekommt.

«Wenn ich mit Gottes Geistkraft die Dämonen austreibe», sagt Jesus, «dann ist das Königreich Gottes zu euch gelangt.» (Mt 12,28)

Im zweiten Teil des Evangeliums wird Jesus dann allerdings doch vom Volk als König gefeiert – an dem Tag, als er in Jerusalem einzieht. Doch der Jubel verstummt schnell. Jesus wird aus der Stadt hinausgeführt und draussen auf Golgota gekreuzigt. Über seinem Kopf steht, wer hier gekreuzigt wird: Jesus, der König der Juden.

Diejenigen, die vorübergehen, haben für *diesen* König nur Spott übrig. «Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten», rufen sie. «Der König Israels ist er doch: So steige er jetzt vom Kreuz herab, und wir werden an ihn glauben.»

Jesus steigt nicht herab vom Kreuz. Andere hat er gerettet, sich selbst rettet er nicht.

Mir scheint, dass hier, in diesem Bild zum Ausdruck kommt, was Gottes Königsherrschaft meint: Gott geht es nicht darum, sich selbst zu retten. Gott will nicht gegen die Menschen, vom Himmel aus über sie herrschen. Sondern Gott will mit den Menschen und auf Erden sein Königreich entfalten.

Oder wie Ragaz es in seiner Predigt sagt: Jesus wollte «Gott die Erde gewinnen».

Von diesem Bild geht Ragaz aus, wenn er weiter predigt:

Daraus erkennen wir sofort, dass es sich, wenn wir vom Reiche Gottes reden, um diese Erde handelt. Auf dieser Erde soll sein Schauplatz sein, hier soll es kommen. Damit ist ein weltgeschichtlicher Irrtum beseitigt, der bis auf diesen Tag auf der Sache Jesu lastet. Man hat schon bald, schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Geschichte, angefangen, den Schauplatz des Gottesreiches von der Erde weg in den Himmel zu verlegen. Statt dass der Himmel zur Erde kommen sollte und die Erde mit seinem Glanz erfüllen, sollte die Erde in den Himmel kommen. Im fernen

Himmel lag Gottes Reich. Dort war die Vollendung. Hier auf Erden aber war Satans Reich, die Herrschaft der Sünde und des Elendes.

[...] Diese ganze Entwicklung [...] hat die Kraft des Stosses, der von Jesus herkam, gelähmt, sie hat die Welteroberungslust des Christentums gehemmt und es an den Gedanken gewöhnt, dass man hienieden vor den Weltgewalten kapitulieren müsse und erst im Himmel Raum sei für eine vollendete Erfüllung von Gottes Forderung und Verheissung. Das ganze Evangelium wurde zu einer Anweisung, in den Himmel zu kommen [...].

Hier also liegt nach Ragaz der grosse weltgeschichtliche Irrtum: Zu meinen, Gottes Reich sei im Himmel, wohin Gott sich selbst gerettet habe, während er die Menschen auf Erden ihrem Leid überliess. Irrtum, sagt Ragaz. Gott kapituliert nicht vor den Weltgewalten. Gott will, dass hier und jetzt sein Reich Raum ergreift, unter uns ist sein Schauplatz. Nicht die Erde soll in den Himmel kommen, sondern der Himmel zur Erde und sie mit ihrem Glanz erfüllen.

Das heisst nun für Ragaz allerdings nicht, dass er Gottes Walten auf diese Erde und auf unser Tun beschränken würde. Ragaz glaubt, dass Gottes Königreich mehr ist als diese Welt, aber:

...was einst sein wird, was über diese Erde hinausgeht, das ist nicht unsere Sache. Darauf dürfen wir hoffen, davon vielleicht auch träumen, wenn auch nicht zuviel, aber arbeiten sollen wir für diese Erde; hier lehrt uns Jesus Gottes Schaffen verstehen und mit ihm schaffen. Diese Erde, diese Welt und wir selbst vor allem sollen Gott gehören.

Jesus will das Gottesreich für diese Welt. Er fordert und verheisst eine Umgestaltung der Erde. Gottes Wille soll auf Erden geschehen wie im Himmel. Er lehrt uns nicht beten: «Nimm uns in dein Reich», sondern «Dein Reich komme zu uns.»

«Dein Reich komme.»

Mich fasziniert, wie Ragaz diesen Gebetssatz zur Quintessenz seines Glaubens machte und seines Handelns.

Was es konkret heisst, an Gottes Reich zu arbeiten, zu schaffen, die Erde umzugestalten, das beantwortete Ragaz mit seinem Engagement in der Arbeiterbewegung. Bereits als Pfarrer am Basler Münster unterstützte er die Arbeiterschaft in ihren Forderungen. Und als er als Professor an die Zürcher Universität berufen wurde und kurz darauf im Frühling 1912 in Zürich über 800 Maler und 400 Schlosser streikten, um kürzere Arbeitszeiten durchzusetzen, d.h. eine halbe Stunde pro Tag weniger, mit dem Ergebnis, «nur» noch 9 Stunden sechs Tage die Woche zu arbeiten, da zögerte Ragaz nicht.

Zusammen mit 23'000 Arbeiterinnen und Arbeitern zieht er in einem Demonstrationzug am Freitag, 12. Juli, durch die Innenstadt, und er ist zutiefst beeindruckt, wie diszipliniert und friedlich der Zürcher Generalstreik verläuft. Er schreibt: «Glücklich und gehoben wie schon lange nicht mehr ging ich nach Hause.»

Umso schockierter ist Ragaz, als das Militär trotz Ende des Streiks tags darauf mit 2'000 Mann ausrückt, das Volkshaus besetzt und eine Razzia durchführt. Er eilt sofort hin und trifft auf die mit Bajonetten und scharfen Patronen bewaffneten Soldaten. Über der Stille im Volkshaus, schreibt er, habe der Dämon des Bürgerkrieges geschwebt.

Ragaz schreibt einen Streikkommentar, der mit 100'000 Exemplaren in Zürich verbreitet wird und in dem er seine Empörung darüber kundtut, dass mit scharf bewaffnetem Militär gegen Streikende vorgegangen wird.

Sechs Jahre später wiederholen sich die Ereignisse beim Landesstreik, an dem sich 250'000 Arbeitende beteiligten und der sich dieses Jahr zum 100. Mal jährt. Gefordert wurde unter anderem das Frauenstimmrecht, eine 18-Stunden-Woche und eine Alters- und Invalidenversicherung (also die AHV). Auch hier ist Ragaz mit den Arbeitern in engstem Kontakt.



Anfangs von diesem Jahr – sie haben es vielleicht mitverfolgt – versuchte Christoph Blocher den längst widerlegten Mythos zu reaktivieren, die Sowjetunion habe den Schweizer Landesstreik vom 1918 mitinitiiert und unterstützt.

Spannend ist es demgegenüber zu sehen, was Ragaz als Zeitzeuge der Ereignisse 1918 schreibt, dass nämlich in der Arbeiterschaft niemand über Umsturzpläne nachdachte. «Wir haben sehr Radikale unter ihr gefragt, die wohl am ehesten eingeweiht sein mussten und die sicher ehrlich gegen uns sind, und sie wissen nichts.» Im übrigen, so schreibt er stolz, würde die «schweizerische Arbeiterschaft [...] eine <Diktatur des Proletariats> nach Leninschem Muster nicht vierzehn Tage lang» ertragen.

Auch dieses Mal begibt sich die Armee mit einem massiven Aufgebot in Stellung. In Zürich räumt sie gewaltsam und mit 660 Schüssen in die Luft den Münsterplatz, und in Grenchen erschiess eine Patrouille drei Streikende. Ragaz wird in der Folge dieser Ereignisse zum konsequenten Pazifisten und Antimilitaristen, der unbeirrt für Gewaltfreiheit und für Frieden eintritt. Er, der zwei Weltkriege miterlebt, hält unbeirrt an der Hoffnung fest, dass Gottes Reich der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, zu dem der Friede gehört, auf Erden greifbar wird und er schafft in dieser Hoffnung unermüdlich für Gottes Himmelreich.

Drei Jahre nach dem Landesstreik tritt Ragaz mit 53 Jahren von seinem Lehrstuhl an der Universität Zürich zurück und zieht mit seiner Familie ins Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl an die Gartenhofstrasse. Dort widmet er sich bis zu seinem Tod 1945 der Arbeiterbildung und der von ihm mitbegründeten Zeitschrift Neue Wege und setzt sich im Internationalen Versöhnungsbund mit aller Kraft für den Weltfrieden ein.

«Dein Reich komme.» Diese Bitte hat Ragaz Mut gemacht und Hoffnung geschenkt, und die Bibel wies die Richtung: Reich Gottes, das ist Gerechtigkeit und Friede und Freude hier auf Erden für alle Menschen.

Mir gibt das Beispiel von Leonhard Ragaz Mut, im Kleinen wie im Grossen daran festzuhalten, dass Veränderungen möglich sind, dass Gottes Geistkraft uns bewegen kann zur Arbeit an seinem Reich.

Ragaz glaubte daran, dass der Sauerteig Gottes die ganze Welt durchsäuern würde, und deshalb mischte er mit in der Welt und knetete den Teig. Oder mit seinen Worten: «[...] das Kommen des Reiches ist auch Sache des Menschen. Es ist gerüstet, es wird angeboten, aber es kommt nicht, wenn nicht Menschen da sind, die darauf warten, die darum bitten, die für sein Kommen arbeiten, kämpfen, leiden.»

Amen

Pfrn. Esther Straub